

Günter J. Friesenhahn/Andreas Thimmel

Soziale Arbeit weltweit: Große Erwartungen und gedämpfte Zuversicht.

Einschätzungen zur Joint World Conference on Social Work and Social Development 2012 in Stockholm

Auf der Website der ›Joint World Conference on Social Work and Social Development – Action and Impact‹ (<http://www.swsd-stockholm-2012.org/>) verkündigt Eva Holmberg-Herrström, die Vorsitzende des Organisationskomitees,

›we have received 100,000 visits from 55,000 visitors on the website from 187 countries in the world! The whole world is aware of the event now. Welcome to Sweden, where the sun in July never disappears!‹

Die Wenigsten der rund 2500 Teilnehmer aus ca. 100 Ländern kamen wegen der Mittsommer-sonne vom 8.-12. Juli 2012 Juli nach Stockholm – das Wetter blieb in der Woche tatsächlich bescheidener als die in den Vorträgen und Foren präsentierten inhaltlichen Erwartungen und Ziele. In den Vorträgen wurde eher geklotzt als gekleckert.

Working together – Joint World Conference

Inhaltlicher Dreh- und Angelpunkt war die ›Global Agenda for Social Work and Social Development‹ (<http://www.globalsocialagenda.org/>), deren identitätsstiftende und professionspolitische Bedeutung für die drei großen Weltorganisationen

- International Association of Schools of Social Work – IASSW
- International Federation of Social Workers – IFSW
- International Council on Social Welfare – ICSW

kurz erläutert werden soll, um die ›messages‹ und Themen rund um die Konferenz besser einordnen zu können.

Die damaligen Präsidenten der drei großen Welt-Organisationen Sozialer Arbeit hatten 2008 den historischen Beschluss gefasst – statt wie in den letzten Jahrzehnten üblich getrennte Konferenzen zu organisieren – wieder eine Joint World Conference auszurichten. Damit knüpften sie an die Tradition der Pariser Quinzaine Social von 1928 an, von der wesentliche und nachhaltige Impulse für die Internationalisierung Sozialer Arbeit ausgegangen sind.

2010 fand dann in Hongkong die erste *Joint World Conference* statt. Inhaltlich und strategisch geht es in den Konferenzen darum, die Kräfte der Akteure (Praxis, Ausbildung, Organisationen) zu bündeln, um die Anliegen Sozialer Arbeit mit erhöhtem Druck weltweit in die öffentliche Arena zu bringen. Dies ist dringend nötig. Gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziale Probleme und Herausforderungen sind mit nationalstaatlichen Mitteln und Strategien bzw. mit Aktionen einzelner Organisationen nicht mehr zu lösen. Die großen Herausforderungen können nur grenzüberschreitend analysiert und bearbeitet werden.

›In view of the escalating social problems and human injustices worldwide, the three organizations are actually aware of the need for partnership and alliances... Social work needs to speak with a clearer and more unified voice if we wish to influence social work and social development across the globe‹ (Jones/Yuen/ Rollet, 2008: 848).

Global Agenda und World Social Work Day

Die während der Hongkong – Konferenz angekündigte Global Agenda (vgl. Friesenhahn/Thimmel, 2010) wurde im März 2012 im Rahmen der Aktivitäten rund um den World Social Work Day (<http://ifsw.org/get-involved/world-social-work-day/> sowie <http://www.eassw.org/news/article-10/en/world-social-work-day.html>) hohen Repräsentanten und Entscheidungsträgern sowohl der UN in New York und Genf als auch des Europarates in Strasbourg mit der Bitte um Unterstützung überreicht.

Bezeichnenderweise war kein Vertreter der EU-Kommission bereit, einen Termin für die Entgegennahme der Global Agenda im Rahmen des World Social Work Days zu vereinbaren, – ein Indiz für die Dominanz des Wirtschaftlichen vor dem Sozialen in der EU. Sowohl eine deutsche Übersetzung der Global Agenda als auch der Transfer der Agenda in Praxis, Fachpolitik, Ausbildung und Wissenschaft der Sozialen Arbeit stehen noch aus. Im internationalen Kontext wird von Social Work als wissenschaftlicher Disziplin und Praxis gesprochen. Bezogen auf die Disziplin sind damit sowohl Sozialpädagogik als auch Sozialarbeitswissenschaft gemeint, begrifflich subsummiert unter Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Social Worker ist die Bezeichnung für die Profession und meint sowohl Sozialarbeiter/innen als auch Sozialpädagog/innen.

In der ›Global Agenda‹ wird für die Soziale Arbeit kompromisslos die Vision formuliert, sich für Gleichheit, für die Achtung und Betonung der Menschenwürde, für nachhaltige Entwicklung, für die Stärkung der sozialen Beziehungen und des sozialen Zusammenhaltes einzusetzen. Im Rahmen des »World Social Work Day« verweisen die internationalen Vereinigungen der Sozialen Arbeit auf die sozialen Verwerfungen und Schäden, die durch unberechenbare Marktkräfte weltweit verursacht werden und fordern globale Solidarität mit den Betroffenen ein. Sie weisen auch auf den Beitrag hin, den Sozialarbeiterinnen/Sozialpädagoginnen für die Stärkung des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft leisten und machen deutlich, dass Soziale

Arbeit als produktive Gestaltungskraft agiert und fordern, dass diese gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit weltweit stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt wird.

Seit nunmehr 29 Jahren würdigen die Vereinten Nationen den Einsatz der Social Worker für die soziale Entwicklung in ihren Ländern. Der 26. März wurde als ›United Nations Social Work Day‹ deklariert. In der deutschen Diskussion spielt dieser Tag und damit auch die Bezugnahme auf globale Zusammenhänge bisher kaum eine Rolle.

Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagoginnen sind in ihrem Selbstverständnis und ihren Zielen einer Berufsethik verpflichtet, die das Eintreten für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit zu Grundbestandteilen des Berufes erhebt. Dieser Grundansatz lässt sich – unabhängig vom Sprachspiel, der Reflexionstiefe und empirischen Fundierung – weltweit in den relevanten Theorieansätzen der Sozialen Arbeit nachweisen. Die Berufsethik ist zudem der Konsens, auf den sich die IFSW (Praxis) und die IASSW (Ausbildungsinstitutionen) beziehen, um die Aufgaben Sozialer Arbeit grenzüberschreitend zu beschreiben.

Es sind hohe Ziele, die im Alltag von Sozialarbeitern angesichts der gesellschaftlichen Bedingungen sicherlich auch als Zumutung und Überforderung verstanden werden können. Sie liefern aber mit ihrem Überschuss an Idealismus auch eine wichtige berufliche Orientierung und geben Halt. Besonders in den Ländern, in denen der Sozialen Arbeit die sozialstaatliche Einbindung und der Rückhalt einer rechtlichen Rahmung fehlen, sind Sozialarbeiter/innen oft auf sich selbst gestellt und riskieren Sanktionen, wenn sie sich für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit einsetzen. Dieser Mut zum Risiko, zur Berufung auf die Menschenrechte und die professionelle Haltung als Social Worker implizieren für die Soziale Arbeit weltweit eine internationale Solidarität mit und für Menschen in besonderen Lebenslagen.

Die Global Agenda ist als mission statement zu verstehen: Selbstverständnisse, Ziele, Werte und Strategien (hier ganz bewusst im Plural)

sind unter der Leitung von Prof. Dr. Abbey Tasse (Frankreich/Äthiopien, jetzt Mauretanien) in den letzten drei Jahren in einem weltweiten Konsultationsprozess zusammengetragen und schließlich zu folgenden Themenfeldern verdichtet worden:

- Promoting social and economic equalities
- Promoting the dignity and worth of peoples
- Working towards environmental sustainability
- Strengthening recognition of the importance of human relationships (Global Agenda 2012 <http://www.globalsocialagenda.org/>.)

Themenspektrum

In der diesjährigen Joint World Conference in Stockholm waren die genannten Themen unter den folgenden großen Überschriften sortiert und durch Spezialthemen ergänzt. Insgesamt fanden 176 Workshops, Symposien und Exkursionen statt.

- Human Rights and Social Equality
- Environmental Change and Sustainable Social development
- Global Social Transformation and Social Action.

Aus unserer Sicht prägte eine ambivalente (Aufbruch-) Stimmung diese Konferenz, die sich einerseits in z. T. beschwörenden, normativ hoch aufgeladenen Statements von prominenten Redner/innen ausdrückte. Andererseits war aber auch Resignation zu spüren, wenn z.B. auf die Folgen der Finanzkrise, der ungerechten Weltwirtschaftsordnung und die sozialen Konsequenzen der zunehmenden Naturkatastrophen aufmerksam gemacht wurde und der Beitrag der Sozialen Arbeit für eine »bessere Welt« doch eher marginal »daherkam«.

»Sinnangebote«

Malcolm Payne, einer der bedeutenden englischen Theoretiker der Sozialen Arbeit, gab seinem Key-Note-Vortrag den Titel »We meet as brothers and sisters: human solidarity in our global relationship«. Das uneingeschränkte Eintreten für Solidarität sei das distinkte Merkmal Sozialer Arbeit. Dies werde umso notwendiger, als das bestehende dominierende Wirtschaftssystem

keine verlässlichen sozialen Beziehungen entstehen lasse. Soziale Arbeit müsse sich deshalb als humanistische Praxis verstehen. Dafür erforderlich sei ein *wissenschaftliches Fundament* (to build knowledge and to develop skills in order to manage the environment and themselves) in Verbindung mit den *Prinzipien der humanistischen Psychologie* (understanding and empathy) sowie ein klarer *Bezug zu den Menschenrechten* (the right to develop ourselves individually and as part of our communities and ethnic groups). Aus seiner Sicht ist der (formal-rechtliche) Bezug auf Menschenrechte eben nicht ausreichend, sondern muss im Sinne einer gelebten Solidarität durch menschliche Beziehungen (human relations) ergänzt werden.

Obwohl Payne am Ende seines Vortrages noch klar herausstellte, kritisches Denken sei nach wie vor ein Erfordernis für Social Worker, blieb seine Haupt-Botschaft doch eher auf die persönliche/intime Ebene (brothers and sisters) als Gestaltungsrahmen gerichtet.

Hier drängt sich die Frage auf, inwieweit das Eintreten für Solidarität und Gerechtigkeit in den Theorieangeboten als individuelle Tugend gedacht wird oder ob nicht nachdrücklich darauf hinzuweisen und hingearbeitet werden muss, dass Gesellschaften, Staaten, die Weltgesellschaft mit dafür verantwortlich sind, Solidarität und Gerechtigkeit zur Geltung kommen zu lassen und damit politische und Machtkategorien stärker ins Bewusstsein der Sozialen Arbeit treten müssen.

Für die Diskussionskultur einer solchen Tagung wäre die Einrichtung von Diskussionsforen sinnvoll, in denen – durch Key-Note-Speaker angeregte – übergeordnete Fragen des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit erörtert und vertieft werden könnten. Geschieht dies nicht, bleibt am Ende eines solchen eindrucksvollen Vortrages doch der Eindruck, dass bei Payne die gesellschaftlichen Strukturen nicht mehr Bestandteil des Sozialen sind und dass man statt mit theoretischen Begründungen mit appellativen Forderungen versorgt wird. Diese Kritik an Payne geht davon aus, dass gute Praxis sozialer Arbeit einer theoretischen Absicherung und sozialpolitischen Einbindung bedarf.

Der Focus auf die Mikroebene des sozialen Handelns wurde auch in anderen Vorträgen deutlich, aber auch immer wieder in Verbindung mit den ganz großen Themen auf der Makroebene (Klimawandel, Kriege, Vertreibungen, Naturkatastrophen und soziale Folgen) gebracht. Dabei blieb die Verschränkung von Mikro- und Makroebene oft im plakativen Gestus stecken, so dass die Suche nach einem diese Ebenen verknüpfenden Theorieangebot erfolglos blieb. Hier zeigt sich ein Defizit in der Theoriediskussion in einem weltweiten Kontext von Praxis, Ausbildung und Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Die Diskussionen mit Kollegen aus anderen Ländern machten allerdings auch schnell klar, dass diese sich von den deutschsprachigen Kolleg/innen in Profession, Sozialadministration und Wissenschaft Impulse in dieser Richtung erwarteten, und die personell schwache Teilnahme an internationalen Konferenzen bedauerten: »Where is the German social work?«

Wohlfahrtsstaatliche Perspektiven und Europa

Die Meso-Ebene, also Überlegungen zu den Veränderungen nationalstaatlich verfasster Wohlfahrtsarrangements blieb eher unterbelichtet. Eine bemerkenswerte Ausnahme machte Walter Lorenz, Rektor der Universität Bozen, dem in diesem Jahr die Ehre zu Teil wurde, die »Eileen Younghusband Memorial Lecture« am prominenter Stelle halten zu dürfen. Aus seiner Sicht – so seine zentrale gesellschaftspolitische Kritik – ist »das Soziale« vollends aus dem Blickfeld der politik- und wirtschaftsgestaltenden Akteure verschwunden. Das Soziale, dessen zentrale Bedeutung er herausstellte, finde in der Gestaltung sozialer Beziehungen seinen Niederschlag und – dies machte er direkt am Anfang seiner Rede deutlich- erschöpfe sich nicht im »just listening to people«. Er unterstrich (in Anlehnung an den Frankfurter Sozialphilosophen Axel Honneth und in Verbindung mit dem Diversity-Diskurs) die Notwendigkeit der recognition/Anerkennung für gelingende Identitätsentwicklungen in durch Vielfalt geprägten Gesellschaften. »Recognition« ist in diesem Sinne eine politische

Kategorie, die ihre Realisierung auf gesellschaftlicher Ebene einfordert. Bei Lorenz hieß das: »Fighting for rights« und führt zu der Frage, wie Solidarität unter den Bedingungen schwächer werdender Sozialstaaten und zunehmender Diversität erhalten werden könne. Seinem Ansatz gemäß ist die faktisch bestehende Diversity gesellschaftspolitisch fruchtbar zu machen. Er sieht die zentrale Aufgabe Sozialer Arbeit darin »constructive encounters with people as the other« zu ermöglichen: Er meint damit: The other person, the other culture, the other political view point.

Deutlicher als Malcom Payne wies er darauf hin, dass »just mere personal encounters« als Basis für sozialarbeiterisches Handeln unzureichend seien. Er unterstrich stattdessen, dass die persönliche Dimension mit der öffentlichen Sphäre vermittelt werden müsse. Das große Ziel des guten Lebens, des autonomen Lebens, der gelungenen Identitätsentwicklung sei auf »public recognition and public solidarity structures« angewiesen. (Die komplette Rede ist mit folgendem Link abrufbar: http://swsd2012.creo.tv/thursday/walter_lorenz/d5p1-walter_lorenz).

Seine Überlegungen sind Ausdruck einer europäischen Denkweise und Tradition, die Soziale Arbeit in ihrer Eingebundenheit in national- und sozialstaatliche Entwicklungen und reziproke Loyalitätserwartungen analytisch verortet. Historisch haben weitgehend homogene Nationalstaaten einen Rahmen für notwendige Solidarität und individuelle Zugehörigkeit geschaffen. Diesen Spagat – Solidarität unter der Beibehaltung von anerkannter Diversität – nun transnational zu vermitteln und zu verankern, bleibt eine zentrale Aufgabe für Soziale Arbeit. Für diese unpräzise vorgetragene, kritisch-analytische und europäische Perspektive, in der Walter Lorenz den Zusammenhang von Moderne, Nationalstaatsentwicklung, Wohlfahrtsarrangements und ihre Verwerfungen/Verletzungen auf den Punkt brachte, gab es »Standings Ovation« vom Auditorium. Es fanden sich viele Hinweise, darauf, dass Soziale Arbeit im Kontext des europäischen Sozialstaatsmodells – wie von Lorenz skizziert – sowohl für Kollegen aus den Ländern des globalen Südens, aber auch den angelsächsisch geprägten Industrienationen wei-

terhin oder wieder neu eine hohe Attraktivität haben.

Soziale Arbeit und globale Entwicklungen

Die Thematisierung des Local-Global – Verhältnisses in ihrer kritischen Dimension ist nicht neu, wurde aber aus Sicht der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren fast ausschließlich mit neoliberalen Diskursen und einer entsprechenden Wirtschafts- und Finanzentwicklung in Verbindung gebracht. Die negativen Konsequenzen einer weltweit dominanten neoliberalen Wirtschaftsordnung in Folge eines Primats des Finanzkapitals vor der Politik sind welt- und europaweit sichtbar geworden und machen sich auch in den wirtschaftlich erfolgreicher Staaten bis hinein in staatliche, kommunale oder private Haushalte bemerkbar. So wird z.B. mancherorts der Abbau der Offenen Jugendarbeit in deutschen Kommunen mit dem Sparzwang in Folge diverser Schuldenbremsen begründet.

In einigen Workshops wurde eine über bloße Kritik hinausgehende Perspektive formuliert. Die schottischen Kollegen Gilian MacIntyre und Alisa Stewart formulierten: »In a time of global financial crisis there is a greater demand than ever for social work service«.

Die Chancen, Einfluss auf die Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit nehmen zu können wurden in vielen Beiträgen doch als eher gering eingeschätzt. Joanna Rawles präsentierte unter dem Titel »The missing bit – Emotional Intelligence as counterbalance to managerialism« die pragmatisch orientierte Frage »How do we enable social workers to survive and maintain their professional integrity within agencies that may not prioritise these aspects of their professional role?« Exemplarisch wird hier deutlich, wie eingeschränkt das vielfach beschworene politische Mandat der Sozialen Arbeit in der Praxis ist. Deutlich wird dabei auch der Bedeutungsverlust genuin sozialarbeiterischer Handlungsperspektiven angesichts des hegemonialen Managerialism. Neben der in den letzten Jahren wieder wahrnehmbaren Positionierung einer kritischen

Sozialen Arbeit in der Bundesrepublik, verweisen viele Beiträge in Stockholm auf die Gefahr einer theoretisch zu eng geführten Debatte über Soziale Arbeit unter neoliberal-kapitalistischen Verwertungsinteressen, die bei der Skandalisierung gesellschaftlichen Zustände vergisst, Handlungsoptionen und Bewältigungsstrategien für die Praktiker/innen aufzuzeigen.

Environmental social work

Eine solche Konferenz lebt von der großen Anzahl ihrer Themen und ihrer jeweils spezifischen Bearbeitung. Neben Kernthemen der Sozialer Arbeit z.B. Armut, Migration, Sucht Benachteiligung, kamen auch Themen wie »Transforming organisations for creative practice« oder »Social media and it's impact on social development« zur Sprache.

Im Folgenden beschränken wir uns auf ein Thema, das in der aktuellen deutschen Diskussion bisher noch nicht prominent vertreten ist. In Stockholm wurde viel über den Zusammenhang zwischen Natur, Umwelt und Social Work diskutiert. In vielen Beiträgen wurde an lokalen Beispielen plastisch, wie Social Worker mit Zielgruppen arbeiten, die unmittelbar von den weltweiten Umweltzerstörungen betroffen sind. Die Beispiele zeigten, dass Themen nicht abstrakt und theoretisch wahrgenommen, sondern, dass Social Worker konfrontiert werden mit den Konsequenzen und Verwerfungen dieser weltweiten Entwicklungen für das Leben der Menschen. Die Politische Formel der Nachhaltigkeit erhält hier eine zusätzliche Lesart.

Die Publikationstitel »Environmental Social Work« (Gray u.a., 2012) und »Green Social Work« (Dominelli 2012) sowie die Ausgabe July 2012 der Zeitschrift International Social Welfare <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/ijsw.2012.21.issue-3/issuetoc> markieren beispielhaft die aufgezeigte thematische Entwicklung. Dazu passt auch, dass der renommierte Katherine Kendall Memorial Award dieses Jahr der ehemaligen Präsidentin der IASSW Prof. Dr. Lena Dominelli aus England verliehen wurde. Sie wählte als Titel für ihre Rede: »Environmen-

tal Justice at the Hearth of Social Work Practice: Greening the Profession.«

Die Themen wecken zunächst einmal Erinnerungen an das »life-model« von Gairman/Gitterman und an die 70er und 80er Jahre, in denen Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen in Deutschland sehr viel enger als heute verbunden waren.

Soziale Arbeit ist seit jeher die ›Profession, die mit den marginalisierten, verletzlichen/vulnerablen, diskriminierten Menschen zu tun hat. Von daher muss Soziale Arbeit als globale, menschenrechtsbezogene Profession sich mit den Themen environment und environmental justice beschäftigen. Dies auch, weil in der Lebenswelt vieler Menschen der Zusammenhang zwischen Umweltfragen und sozialen System viel unvermittelter zu Tage tritt als z.B. in Deutschland.

In der Tat lassen sich Querverbindungen zur Diskussion um ›environmental justice‹ ausmachen, die schon 20 Jahre geführt wird

(vgl. dazu auch die *Principles of Environmental Justice von 1991: WE, THE PEOPLE OF COLOR*, gathered together at this multinational People of Color Environmental Leadership Summit, to begin to build a national and international movement of all peoples of color to fight the destruction and taking of our lands and communities, do hereby re-establish our spiritual interdependence to the sacredness of our Mother Earth; to respect and celebrate each of our cultures, languages and beliefs about the natural world and our roles in healing ourselves; to ensure environmental justice; to promote economic alternatives which would contribute to the development of environmentally safe livelihoods; and, to secure our political, economic and cultural liberation that has been denied for over 500 years of colonization and oppression, resulting in the poisoning of our communities and land and the genocide of our peoples, do affirm and adopt these Principles of Environmental Justice: <http://www.ejnet.org/ej/principles.html>)

Umwelt/Environment wird als Lebenswelt verstanden, in der zwischenmenschliche Beziehungen, sozialer Zusammenhalt und Teilhaberechte bedingt durch kapitalistische Verwertungsinteressen deformiert werden. Es geht aus globaler Sicht damit auch um die Kritik an der verdeckten Weiterführung des Kolonialismus unter den Vorzeichen der vermeintlich nicht aufzuhaltenden neoliberal getriebenen Globalisierung.

Vishanthie Sewaul (Südafrika) machte als Hochschullehrerin und politische Aktivistin klar, dass Wirtschaftsentwicklung, Klimawandel, Armut und Menschenrechte zusammen gesehen werden müssen. Sie verwies darauf, dass in einigen afrikanischen Staaten das Wirtschaftswachstum höher sei als in Europa und definierte die Aufgabe: How translate economical growth into democracy? Die größer werdende Ungleichheit untergrabe die soziale Kohäsion, und damit sei die derzeitige Krise nicht nur eine wirtschaftliche, sondern eine Wertekrise: we lost the trust in the societies, so ihr Fazit. Soziale Arbeit in ihrer Bezugnahme auf Demokratie und Menschenrechte bietet für die Menschen des globalen Südens Hoffnung.

In Workshops wurde das Thema »Eco social work and international perspectives« facettenreich präsentiert und diskutiert. Dazu einige praxisnahe Beispiele

- Freier Zugang zu sauberem Wasser: Ein Workshop führte unter dem Titel »Fighting for clean water« Kollegen aus Kenia, USA, Canada, Indien und Nigeria zusammen. In vielen Ländern Afrikas können nur 20 % der Bevölkerung mit Sicherheit auf sauberes Wasser hoffen – und wundern sich, dass wir in Europa unsere Toiletten mit Trinkwasser putzen. Die Generalversammlung der UN 2011 erklärt: »The right to safe water and drinking water and sanitation is a human right that is essential for the full enjoyment of life and all other human rights«. Emmanulla Onyenechere aus Nigeria unterstrich: »Access to water is now considered a human right, and this poses a major challenge for most Nigerian cities«.
- Sicherung von traditionellen Nahrungsquellen. Die Folgen des Klimawandels führen zu Veränderungen der eingespielten Lebensformen der ›indigenous people‹. Lars Anders Baer, Rentierhirte und Mitglied des Saami Parliament of Sweden führte aus, dass 30 % der Weltbevölkerung zur Gruppierung der jeweiligen »indigenous people« gerechnet werden können und Mit diesem Status gehen immer schlechte Lebensbedingungen und Diskriminierungen einher.

- Indigenous people sind gezwungen, ihre Lebensweisen umzustellen. Hilary Weaver, Lakota – Indianerin und Professorin für Soziale Arbeit (University at Buffalo, USA) <http://alles-schallundrauch.blogspot.de/2008/11/die-lakota-indianer-grnden-neue-bank.html> machte deutlich, dass allein in den USA 260 unterschiedliche und anerkannte ›indigenous groups‹ leben, alle keine power (Gestaltungsmöglichkeiten) haben um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Aus ihrer Sicht ist die Weltgemeinschaft aktuell Zeuge eines »cultural genocide«. Die Veränderungen bzw. das erzwungene Verlassen des Lebensraumes habe Auswirkungen auf Spiritualität, Gesundheit, Ernährung und persönliche Sicherheit.
- Eine weitgehend ignorierte, aber naheliegende Forderung wurde formuliert: Es käme jetzt in Krisenzeiten darauf an, die traditionellen Wissensbestände in die Lösung von aktuellen Problemen und Herausforderungen aufzunehmen. Dies ist keine nur abstrakte Forderung sondern wie es die nichtbindende ›Declaration on Rights of Indigenous People‹ von 2007 schon vorgibt

»The Declaration emphasizes the rights of indigenous peoples to maintain and strengthen their own institutions, cultures and traditions and to pursue their development in keeping with their own needs and aspirations. It also prohibits discrimination against indigenous peoples and promotes their full and effective participation in all matters that concern them, and their right to remain distinct and to pursue their own visions of economic and social development.« <http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=23794>

Zur politischen Analyse dieses Themas gehört auch, dass die Regierungen von Australien, Kanada, Neu Seeland und USA gegen die Annahme dieser Deklaration stimmten.

Der Zusammenhang zwischen industriell-kapitalistischer Produktionsweise, Ausbeutung Raubbau, Diskriminierungen und Ausgrenzungen im Namen des Rechts auf uneingeschränkte Nutzung des Eigentums wird so unweigerlich zum Thema der Sozialen Arbeit. Environment wird verstanden als Raum, in dem um Rechte, (Menschenrechte Zugangsrechte, Teilhaberechte) z.T. sehr konflikthaft gerungen wird.<http://www.equalrightstrust.org/news-archive/index.htm>.

Es geht um Veränderungen der sozialen und materiellen Umwelt u. a. angesichts der Eingriffe (des Menschen) in die Natur und der sich daraus ableitenden Nebenfolgen, z.B. der Klimawandel. Da durch diese Entwicklungen Menschenrechte, Lebens- und Arbeitsbedingungen beeinträchtigt werden, soziale Spannungen und Konflikte entstehen, ist Soziale Arbeit aufgefordert, sich mit ihren spezifischen Kompetenzen in diesen Prozess offensiv ein zu bringen.

In den Worten von Mel Gray:

»Social work has been late to engage with the environmental movement. Often working with an exclusively social understanding of environment, much of the social work profession has overlooked the importance of environmental issues. However, recently, the impact of and worldwide attention to climate change, a string of natural disasters, and increased understanding of issues around environmental justice has put the environment, sustainability, and well-being in the spotlight.«

Eine erste Annäherung zur Bearbeitung der aufgeworfenen Probleme lautet: From environmental crisis to environmental justice, Eine solche Forderung verlangt die diskriminierungsfreie Beteiligung aller Menschen, wenn es um Informationen, Einflüsse und Entscheidungen im Hinblick auf ihr Lebensumfeld geht. Der Zusammenhang von Klimawandel, Armut und Ungleichheit ist sichtbar. Die Rolle der Sozialen Arbeit wird darin gesehen, zwischen den Menschen/Bürgern und der Politik, Administration zu vermitteln, »to ensure that the human rights of the most vulnerable are protected and that socially just solutions are enacted« (Margarte Alston, Monash University, Australien). »View climate change not as a scientific problem, but as a social problem«, forderte Michael Cronin, Professor an der Monmouth University(USA) in seinem Vortrag ›The Climate Chance. Challenge for Social Work and Social Development‹.

Impressionen zum Schluss

Die Breite und Fülle der Themen ist in solchen Konferenzen enorm und damit verbinden sich bei Lehrenden an Hochschulen auch immer die Frage und der Anspruch, diese Themen dann auch in die Lehre bzw. in die Fachdiskussion einzuspeisen. Dazu gehört auch, die Differenziert-

heit in den sozialen Professionen, Diskursen und Disziplinen zu (be-)achten und anschlussfähige Schnittstellen zu suchen, z.B. zu den Diskursen und Praxen der Antidiskriminierung, Menschenrechtsarbeit, politischen Bildung und Bildung für Nachhaltigkeit sowie globales Lernen.

Im Rahmen einer Weltkonferenz stellt sich auch die Frage danach, wie das weltweit relevante Wissen über Soziale Arbeit generiert, produziert, verbreitet und in Form von Publikationen verkauft und zugänglich gemacht wird. Die Frage danach, welches Wissen sich als Angebot der Weiterklärung durchgesetzt hat, lässt sich wie folgt beantworten: Der angelsächsische Diskurs triumphiert. Das zeigt sich an den damit verbundenen Themen, terminologischen und konnotativen Festlegungen/Einschränkungen und an der ausschließlichen Präsenz der einschlägigen englischsprachigen Verlage Palgrave, Sage und Routledge, bei denen – by the way – viele der Redner/innen ihre neuesten Veröffentlichungen untergebracht haben.

Solche Nebenentwicklungen mag man bedauern, schaut man sich aber die Präsenz der deutschen Kollegen/innen als Teilnehmer und/

oder Akteure in dieser – und anderen internationalen Konferenzen an – wird deutlich, wie durch Abwesenheit die deutschsprachige Diskussion um soziale Arbeit keine Bedeutung auf internationaler Ebene entfalten kann und in globaler Perspektive in Provinzialität zu versinken droht. Dies ist zuerst unser deutsches Problem. Aus der Vielzahl der möglichen Perspektiven, die eine deutschsprachige Soziale Arbeit in den weltweiten Diskurs einzubringen in der Lage wäre, soll abschließend kein theoretischer, sondern ein thematischer Ausblick erfolgen: Hier könnten Korrekturen und Ergänzungen eingebracht werden, z.B. das Verhältnis von Jugend und Gesellschaft anders als bisher üblich zu pointieren. Jugend wird in diesen internationalen Konferenzen vornehmlich unter Problemgesichtspunkten gesehen und diskutiert (youth in conflicts with law; youth in and out of care; youth and special risks). Der deutschsprachige Diskurs um Jugendarbeit, Jugendbildung, non-formale Bildung kommt hier nicht vor. Die Perspektive einer Sozialen Arbeit der Lebensalter könnte die weltweite Diskussion sicher bereichern. Dies zu verändern ist eine Aufgabe für die nächste Weltkonferenz in Melbourne 2014.

Literatur

Dominelli, L., 2012: Green Social Work. From Environmental Crisis to Environmental Justice. Wiley: New York
 Friesenhahn, G. J./Thimmel, A., 2010: Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung. Joint World Conference on Social Work and Social Development: The agenda. 10-14. June 2010, Hongkong. In: Sozialmagazin 9/2010: 25-31
 Gray, M. et. al., 2012: Environmental Social Work. Routledge: London and New York
 Gray, M./Coates J., 2012: Environmental ethics for social

work: Social work's responsibility to the non-human world. In: International Journal of Social Welfare. July: 239-247
 Jones, D./Yuen, A./Rollet, Ch., 2008.: News and Views. Rising the global challenge : IASSW, ICSW and IFSW join hands to build an agenda for the next decade. In: International Social Work 6: 847-849
 Payne, M., 2010: Humanistic Social Work. Core Principles in Practice. Lyceum Book: Chicago

Verf.: Prof. Dr. Günter J. Friesenhahn, Hochschule Koblenz, Fachbereich Sozialwissenschaft

E-Mail: friesenhahn@hs-koblenz.de

Prof. Dr. Andreas Thimmel, Fachhochschule Köln, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaft

E-Mail: Andreas.thimmel@fh-koeln.de